Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: [11]: Campus Toni-Areal

Artikel: "Die Räume schaffen Anreize"
Autor: Hönig, Roderick / Hönig, Roderick / Piveteau, Jean-Marc
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-583533

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die Räume schaffen Anreize»

Zwei Hochschulen finden zusammen. Wo liegen die Schnittstellen? Die beiden Rektoren, die Bildungsdirektorin und die Stadtpräsidentin über das neue Gebäude.

Gesprächsleitung:
Roderick Hönig

Endlich sind im Toni-Areal alle Departemente der ZHdK an einem Standort vereint. Worin besteht eigentlich der Mehrwert der räumlichen Konzentration?

Thomas D. Meier: Bei Fusionen gibt es immer eine politische, eine betriebliche und eine inhaltliche Dimension. Als inhaltlichen Mehrwert hat man vor Jahren das Potenzial zur Transdisziplinarität identifiziert. Das Wort wurde 2009 von unseren Studentinnen und Studenten zum Unwort des Jahres gekürt. Das ist wohl das Schicksal von Top-down-Setzungen. Wir fahren das heute rhetorisch entspannter. Das Toni-Areal wird Begegnungen zwischen den Disziplinen ermöglichen, ohne dass wir das forcieren müssen. Betrieblich gesehen haben wir weniger Fläche zur Verfügung als vor dem Umzug. Wir müssen also Synergien erzeugen und eine effizientere Raumnutzung sicherstellen. Konkret: Es gibt weniger Räume, die einzelnen Departementen fest zugeteilt sind, dafür mehr sogenannte Pool-Räume, die von allen genutzt werden können.

Jean-Marc Piveteau: Das Toni-Areal ist auch eine riesige Chance für die beiden Departemente Angewandte Psychologie und Soziale Arbeit der ZHAW. Denn ich glaube sehr an den Austausch zwischen den Disziplinen. Die räumliche Nähe ist eine wichtige Voraussetzung dafür. Eine Fachhochschule hat den Auftrag, problemorientiert auszubilden: Heute lassen sich Probleme kaum mehr in nur einer Disziplin lösen. Ich bin gespannt, was die Studierenden aus der neuen Konstellation heraus entwickeln.

Corine Mauch: Das Toni-Areal erhöht nicht nur den Austausch zwischen den Disziplinen, sondern auch die Attraktivität des Bildungsstandorts Zürich insgesamt. Der Campus ist auch attraktiv für Dozierende, und diese sind wiederum attraktiv für Zürich.

Wie viel weniger Fläche haben die Schulen im Toni-Areal denn unter dem Strich zur Verfügung?

Thomas D. Meier: Pro Studienplatz haben wir heute 25 Quadratmeter zur Verfügung, vorher waren es 28 Quadratmeter.

Regine Aeppli: Wenn längerfristig die Anzahl der Studentinnen und Studenten zunimmt – womit wir rechnen –, wird sich die Fläche weiter reduzieren.

Wieso sind gerade die Departemente Angewandte Psychologie und Soziale Arbeit ins Toni-Areal gezügelt?

Regine Aeppli: Es ergeben sich inhaltliche Vorteile, aber auch der Zufall spielte eine Rolle: Das Departement Soziale Arbeit etwa war vorher in Dübendorf zu Hause, also an keinem der drei traditionellen ZHAW-Standorte Zürich, Winterthur und Wädenswil. Wir wollten es an einen der Hauptstandorte holen. Aber auch inhaltlich bin ich überzeugt, dass die sozialwissenschaftlichen Disziplinen auch die Künste befruchten.

Räumlich scheinen die Hochschulen gerade einmal Mensa und Bibliothek gemeinsam zu haben. Inwiefern profitiert die ZHAW über die gemeinsame Kaffeepause hinaus?

Jean-Marc Piveteau: Inhaltliche Schnittstellen zwischen den Departementen der ZHdK und den beiden ZHAW-Departementen gibt es genug, etwa beim projektorientierten Einbezug der Zivilgesellschaft oder bei Veränderungsprozessen. Hier erhoffe ich mir, dass die unterschiedlichen Perspektiven sowohl die Lehre wie auch die künstlerische Produktion bereichern.

Regine Aeppli: Auch an den vielen Konzerten und Vorführungen der ZHdK gibt es hoffentlich Begegnungen mit den Studierenden der ZHAW, die beleben und verbinden.

Aber die räumliche Nähe bedeutet ja nicht zwingend, dass man miteinander spricht, oder?

Regine Aeppli: Die Erfahrung lehrt uns anderes. In der Teeküche etwa begegnet man sich im ungezwungenen Rahmen. Die Gespräche sind hier freier als in den Hörsälen oder in Sitzungsräumen.

Thomas D. Meier: Es ist im Grunde einfach: Wer heute im Design lösungsorientiert forscht, weiss genau, dass er ohne Einbezug der Sozialwissenschaften nicht weit kommt. Wer zum Thema Wahrnehmung forscht, kommt ohne Psychologie nicht aus. Und wenn eben jemand von den Sozialwissenschaften auf der anderen Seite des Gangs sitzt, ist der Weg kurz. Die Räume im Toni-Areal schaffen Anreize, dass die Disziplinen zusammenfinden, ohne dass wir das in den Lehrplan schreiben müssen. Deshalb war es wichtig, nicht alles im Voraus genau zu definieren, sondern der nächsten Generation Raum für Entwicklungen zu lassen.

Im Vergleich mit ausländischen Hochschulen ist die Infrastruktur sehr hochwertig. Ein Luxus?

Regine Aeppli: Die Infrastruktur ist tatsächlich auf hohem Niveau. Im nationalen Vergleich aber fällt das Toni-Areal nicht aus dem Rahmen. Das Infrastruktur- und Bauniveau in der Schweiz ist durchgehend hoch.

Thomas D. Meier: Technisch sind wir nicht überall auf dem neusten Stand, die Akustiktechnik des Kinos etwa ist aus der letzten Generation. Die Infrastruktur ist also nicht luxuriös, sondern die, die es braucht, um Studierende auf gutem Niveau für eine spätere Berufspraxis auszubilden.

Hätte man gute Räume im Toni-Areal auch für weniger Geld bekommen?

Regine Aeppli: Nein. Und es wurde auch nicht geklotzt. Wir haben die Schulen ja nicht ausgebaut, sondern nur zusammengeführt. Der Kanton Zürich schreibt Wirtschaftlichkeit gross. Es brauchte trotzdem viel Überzeugungsarbeit, um in den Kommissionen des Kantonsrates zu diesem Ausbaukredit zu kommen.

Thomas D. Meier: Die Wirtschaftlichkeitsrechnung von 2007 hat gezeigt, dass wir über längere Zeit mit dem Toni-Areal günstiger kommen, als wenn wir die 39 alten Standorte saniert hätten. Der Kantonsrat hat zudem 2008 das Geschick des Kantons bei der Aushandlung des Mietzinses ausdrücklich gelobt.

Corine Mauch: Das Toni-Areal ist eine Investition in die Kreativwirtschaft. Sie stellt in der Stadt rund 33 000 Arbeitsplätze, im ganzen Kanton arbeiten rund 70 000 Personen in diesem Bereich. In der Stadt sind das mehr als 15 Prozent aller Beschäftigten. Im Kontext der Finanzkrise haben wir noch deutlicher gesehen, wie wichtig wirtschaftliche Diversifizierung ist, deshalb dürfen wir die Bedeutung der Kreativwirtschaft nicht unterschätzen. Das Toni-Areal ist eine langfristige Investition in den Bildungsstandort Zürich. Auch beim Bau der Universität und der ETH Zürich hat man damals etwas Grosses gewagt. Die beiden Hauptgebäude und Hochschulen wurden Wahrzeichen der Stadt und sind heute eine grosse Qualität für Zürich.

Früher hat die öffentliche Hand ihre Schulhäuser selbst gebaut, beim Toni-Areal ist der Kanton Mieter. Wieso?

Regine Aeppli: Für den Kanton war klar, dass eine Hochschule in der Stadt an guter Verkehrslage und nicht auf der grünen Wiese stehen muss. Die Flächen, die dem Kanton auf dem Hochschulperimeter gehören, sind aber alle schon besetzt. Der Kanton hätte das Toni-Areal ursprünglich auch kaufen können, für die ganzen Investitionen wären rund 700 Millionen Franken nötig gewesen. In einer kurzfristigen Rechnung war es deshalb wirtschaftlicher, dass der Kanton das Gebäude mietet. Langfristig gesehen wäre der Erwerb vielleicht wirtschaftlicher gewesen. Ich glaube aber, dass der Kanton mit diesem Entscheid gut gefahren ist, denn bei einem Umbau erwarten einen doch immer etliche Überraschungen und Unwägbarkeiten. Das Risiko dafür hat der Besitzer und Generalunternehmer Allreal übernommen.

Hätte man nicht besser neu gebaut?

Regine Aeppli: Zu Beginn des Projekts haben wir auch einen Abbruch und Neubau diskutiert. Etliche wirtschaftliche, aber auch ökologische Rechnungen wurden gemacht. Hätten wir ein neues Gebäude erstellt, hätten wir ausserdem eine Etage verloren, weil man heute andere Rahmenbedingungen hat als zur Zeit, als das Toni-Areal überbaut wurde. Heute bin ich froh, dass das Gebäude nicht abgerissen wurde, denn es erinnert auch an die vergangene Grösse der Schweizer Milchwirtschaft. Heute symbolisiert es die Bedeutung von Bildung.

Das Toni-Areal ist viel mehr als eine Hochschule: Rund tausend Veranstaltungen pro Jahr finden darin statt, öffentliche wie auch interne. Was bedeutet der neue Veranstaltungs-Hub für die Stadt Zürich?

Corine Mauch: Das Toni-Areal ist für uns weniger als Veranstaltungsort denn aus der Perspektive der Stadtentwicklung wichtig. Vor allem für Zürich West ist die Hochschule eine riesige Chance. Die mehr als 5000 Studierenden und Dozierenden tragen enorm zur Belebung des ehemaligen Industriequartiers bei – sie bewegen sich ja nicht nur im Haus, sondern auch im Quartier. Ausserdem haben wir mit dem Schiffbau und dem Löwenbräu-Areal lange vor dem Umbau kulturelle Wegmarken gesetzt – der Campus reiht sich perfekt in diese Entwicklung ein.

Wer ist das Publikum dieser Veranstaltungen?

Thomas D. Meier: Kunstschaffende brauchen Auftrittsmöglichkeiten. Das Konzert, die Ausstellung, die Aufführung sind integraler Teil von Lehre und Forschung. Tragen wir all die Auftritte zusammen, kommen wir auf die eindrückliche Zahl von tausend Veranstaltungen pro Jahr. Publikumsrelevant ist nur ein kleiner Teil, die ZHdK ist denn auch keine Kulturveranstalterin im traditionellen Sinn. Trotzdem gibt es grössere und publikumswirksamere Veranstaltungen, mit denen wir auch ein breiteres Publikum ansprechen. Solche sogenannte ‹A-Veranstaltungen› unterstützen wir auf der Kommunikationsebene und siedeln sie in den Räumen an der Rückseite entlang der Rampe an. Die Rampe macht den Weg ins Haus für ein breites Publikum sehr einfach. Bei allen anderen Veranstaltungen koordiniert die Hochschule nur die Räumlichkeiten.

Jean-Marc Piveteau: Die Veranstaltungen der ZHdK sind vielleicht etwas spektakulärer, aber auch die beiden Departemente der ZHAW bieten wissenschaftliche Tagungen, Veranstaltungen für Praxispartner, Weiterbildungen oder Beratungen an – der Auftrag der Fachhochschule ist ja Wissenstransfer.

Was tut die Stadt dafür, dass die Kreativen, die im Toni-Areal ausgebildet werden, auch zur Industrie werden?

Corine Mauch: Die Stadt Zürich betreibt eine Cluster-Politik, die Kreativwirtschaft ist eines dieser Cluster und war auch einer der Schwerpunkte der letzten Legislatur. Im Kulturbereich kann man die Kreativen vor allem mit bezahlbaren Räumen fördern. Diese sind aber ein Mangel, und deshalb arbeiten wir intensiv daran, bezahlbare Räume für die Kreativwirtschaft zu finden.

Ist mit dem Campus endlich die kritische Masse erreicht, die es zur Belebung der urbanen Brache Zürich West braucht?

Corine Mauch: Wir ziehen keine klare Linie zwischen vorher und nachher. Zürich West entwickelt sich seit Jahren rasant, und die Entwicklung ist mit dem Toni-Areal noch längst nicht abgeschlossen. Das Toni-Areal ist ein Quantensprung, auch weil es als Schule eine neue Funktion →

→ und neue Menschen ins Quartier bringt. Die Stadt hat aber schon lange vor dem Toni-Areal an Zürich West geglaubt und – etwa im Zusammenhang mit der neuen Tramlinie – beträchtliche Vorinvestitionen in diese urbane Brache getätigt.

Das Angebot und die Infrastruktur sind für Studenten sehr gut, wie attraktiv ist das Toni-Areal für Forscher?

Jean-Marc Piveteau: Vorweg: Der Campus, nicht die Infrastruktur, macht die Hochschule attraktiv. Die Kombination aus einer guten Campus-Atmosphäre, dem hervorragend erschlossenen Standort und der Infrastruktur ist auch für Forschende spannend.

Thomas D. Meier: Auch Forscherinnen und Forscher geniessen im Toni-Areal eine bessere Infrastruktur, etwa, weil sie schnellere Zugänge zu den Dingen haben, die sie für ihre Arbeit brauchen. Neu ist etwa, dass wir im Toni-Areal die Forschungsinstitute zusammengefasst haben. Die räumliche Nähe wird den Forschungsdiskurs über die Institute und über die Disziplinen hinweg anregen. Forschung ist in erster Linie Software, die auf eine angemessene infrastrukturelle Hardware zugreifen können muss.

Für eine Dissertation müssen die Fachhochschul-Forscher aber immer noch ins Ausland gehen.

Thomas D. Meier: Das Promotionsrecht ist ein wichtiges Thema. Bei der Nachwuchsförderung an den Fachhochschulen wird über entsprechende Massnahmen diskutiert. In den Künsten und im Design ist es tatsächlich so, dass der forschende Mittelbau in der Regel im Ausland promovieren muss. Das entzieht unseren fast ausschliesslich drittmittelfinanzierten Forschungsprojekten die Doktorandinnen und Doktoranden, die an den universitären Hochschulen jeweils die Forschung tragen.

Die ZHdK hat ‹Internationalisierung› als eines ihrer strategischen Ziele bis 2018 definiert. Heisst das, der Schweizer Bildungsmarkt ist bereits gesättigt?

Thomas D. Meier: Internationalisiert ist die ZHdK ja schon lange, neu ist lediglich der strategische Fokus darauf. Wir suchen dabei nicht mehr Studierende aus dem Ausland, die Quote liegt bei 28 Prozent. Was wir brauchen, sind eine hohe Internationalität beim Lehr- und Forschungspersonal für internationale Kooperationen. Der Beschäftigungsmarkt ist in unserem Bereich international. Darauf haben wir die Studierenden vorzubereiten. Nur ein Beispiel: Im Zürcher Tonhalle-Orchester etwa spielen 35 Nationalitäten mit, auf jede Orchesterstelle bewerben sich Musikerinnen und Musiker aus der ganzen Welt. Deshalb ist es wichtig, im Toni-Areal ein international kompetitives Klima her- und den Zugang zu internationalen Netzwerken sicherzustellen.

Regine Aeppli: International gesehen haben wir zudem einen Aufholbedarf bei den Abschlüssen: Schweizer Berufsleute mit höherer Ausbildung haben nicht die Akzeptanz im Ausland, die sie haben müssten. Man kennt diese Form der Ausbildung zu wenig, Fachhochschul-Abgänger haben es daher im Ausland einfacher.

Was muss die ZHAW unternehmen, damit sie für internationale Studenten und Forscherinnen künftig attraktiver wird?

Jean-Marc Piveteau: Wir haben eher wenig Studenten und Studentinnen aus dem Ausland, umgekehrt gehen unsere Studierenden auch weniger ins Ausland. Trotzdem ist auch die ZHAW Teil des internationalen Hochschulraums. Auch wir brauchen die internationale Vernetzung. In der Forschung sind wir heute stark international vernetzt, denn die Forschungsqualität orientiert sich an international anerkannten Kriterien. Forschung und Lehre lassen sich nicht trennen.

Derzeit gibt es in der Schweiz sieben Fachhochschulen, ein grosszügiges Angebot für das kleine Land. Wo positioniert sich das Toni-Areal innerhalb der schweizerischen Fachhochschul-Landschaft?

Thomas D. Meier: Die ZHdK ist die grösste Kunsthochschule der Schweiz und eine der wichtigen in Europa. Das Angebot in der Schweiz ist tatsächlich gross, aber auch die Nachfrage ist es: 2013 hatten die Fachhochschulen gleich viele Neueintritte wie die Universitäten.

Regine Aeppli: Die schweizerische Fachhochschul-Landschaft wird sich in den kommenden Jahren verändern. Mit dem neuen Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz gibt es für alle Hochschultypen eine gemeinsame Förderungs- und Koordinationspolitik. Für die Schweizer Fachhochschulen bedeutet dieser Ansatz mehr Freiheiten. Das wird auch Veränderungen in den Trägerschaften nach sich ziehen. Ich gehe davon aus, dass der Kanton weiterhin eigenständige Fachhochschulen führen und Träger der ZHAW, der ZHdK und der Pädagogischen Hochschule Zürich bleiben wird. ●

Es diskutierten:
Regine Aeppli, **Regierungsrätin Kanton Zürich (SP), Vorsteherin der Bildungsdirektion**
Corine Mauch, **Stadtpräsidentin Zürich (SP)**
Thomas D. Meier, **Rektor Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK)**
Jean-Marc Piveteau, **Rektor Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)**

ZHdK-Rektor Thomas D. Meier: «25 m² pro Studienplatz.»

Ort der Recherche und des Lernens: Die Bibliothek vereint auf drei Etagen in frei zugänglichen Regalen 260 000 Medien zu den Studienbereichen der ZHdK und den ZHAW-Fächern Angewandte Psychologie und Soziale Arbeit.

Bildungsdirektorin Regine Aeppli: «Nicht geklotzt.»

ZHAW-Rektor Jean-Marc Piveteau: «Riesenchance.»

Stadtpräsidentin Corine Mauch: «Wichtig für die Stadtentwicklung.»